

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Fischer, Ludwig

urn:nbn:de:bsz:31-16275

reichen Leben ein Ende. Auf dem stillen Dorffriedhofe zu Östringen, neben seinen Eltern, wurde der Verbliebene seinem Wunsche gemäß bestattet, sein schlichtes Grabmal, mit einem Bronzereliefbildnis von Hermann Volz geschmückt, trägt seinen Wahlspruch, dem er allezeit nachgelebt: „Das Gute ist sich selbst Zweck“.

Th. Battlehner.

Ludwig Fischer.

Ludwig Fischer wurde als jüngster Sohn des badischen Hauptmanns, späteren Majors Sebastian Fischer, der in den napoleonischen Kriegen und nachher persönlicher Adjutant des Markgrafen Wilhelm von Hochberg, des Befehlshabers der badischen Truppen, war, am 12. Juli 1829 in Karlsruhe geboren. Er besuchte in Heidelberg das Lyzeum und widmete sich dort dem Studium der Medizin unter Lehrkräften wie Gmelin, Jolly, Henle, von Chelius, Lange, Pfeufer und Friedreich. Das ärztliche Staatsexamen bestand er 1853 mit dem Prädikat vorzüglich und ließ sich nach einem Studienaufenthalt in Wien, später in Paris, als praktischer Arzt in Pforzheim nieder, wo er seit 1855 als Assistent der Bezirksärztes verwendet und 1859 als Bezirksassistentenarzt staatlich angestellt wurde. 1861 ging er mit Ida Harrich die Ehe ein, aus der sechs Kinder entstammten. 1864 wurde er Bezirksarzt in Überlingen am Bodensee und verwaltete diesen weitverzweigten, später noch vergrößerten Amtsbezirk 18 Jahre lang als Medizinalbeamter erfolgreich. Auch als Gerichtsarzt und Badearzt bewährte er sich. Unter anderem verdankt Überlingen seinem Vorgehen das neue Spital. Über die Grenzen seines Bezirks hinaus war er ein vielgesuchter und beliebter Arzt; außer als allgemeiner Hausarzt und Kinderarzt betätigte er sich insbesondere auch als geschickter Operateur und Geburtshelfer. Manche Erfahrungen veröffentlichte er in den „Ärztlichen Mitteilungen für Baden“: („Ein Bauchschnitt mit glücklichem Erfolg bei Fleus“, 1860, also aus der Zeit vor Antiseptik und Asepsis — „Tracheotomie bei Croup“ — „Transfusion“, 1866 — „Die Cholera in Zürich“, 1867 usw.).

Im Jahre 1882 erfolgte L. Fischers Ernennung zum Bezirksarzt in Pforzheim. Hier setzte er neben seinem Hauptamte vor allem seine Untersuchungen über animale Impfung mit Staatsunterstützung fort, womit man hoffen durfte, die Gefahren der

menschlichen Lymphe, d. h. der bisherigen Impfung von Arm zu Arm mit ihren Infektionsmöglichkeiten (Lues usw.), auszuschalten. F. wurde durch seine Studien und Versuche ein überzeugter, eifriger Vorkämpfer für die Einführung der animalen Impfung an Stelle der bisherigen in Baden und im Reiche. Dabei hatte er das Glück, zweimal (1886 und 1890) Stoff von echten Menschenblättern zur Überimpfung auf das Tier und zur Gewinnung eines hochwertigen, artbeständigen Impfstamms zu erhalten. Bei seinem eigenen Enkel machte er damit die Probeimpfung. Zugleich konnte er so den Erweis der Identität zwischen Menschen- und Tierblättern, d. h. der Abstammung der Kuhpocken von den Menschenpocken (durch Übertragung), einwandfrei erbringen und auch bisherige Gegner (insbesondere französische Gelehrte) eines Besseren belehren.

Im Jahre 1886 wurde die staatliche badische Impfanstalt in Karlsruhe auf dem Gebiete des neuen Schlachthofes begründet und L. Fischer als zweiter Bezirksarzt, Medizinalreferent beim Landgericht und Impfanstaltsvorstand nach Karlsruhe versetzt. Die Karlsruher Anstalt hob er zu einem der geachtetsten Fachinstitute in Deutschland, das seinen bewährten, auch tropenfähigen Impfstoff weithin, z. B. auch in die deutschen Kolonien, versandte. Die Militärärzte unterwies F. in dem neuen Verfahren. Dem Verbands Deutsche Oberimpfärzte und Impfanstaltsdirektoren gehörte er als angesehenes Vorstandsmitglied an.

Für die von ihm ausgearbeitete bzw. verbesserte Methode trat F. in verschiedenen Veröffentlichungen ein, so: „Das Institut für animale Impfung in Pforzheim“ (1884), „Die Impfanstalt in Karlsruhe“ (1891), „Über Variola, Vaccine und Züchtung der Variola-Vaccinelymphe“ (1890, 1891, 1892), „De la transformation de la variole en vaccine“ (Semaine médicale, 1892).

Im Jahre 1899 trat F., der unterdessen Medizinalrat (1881) und Geheimer Hofrat (1894) geworden war, von der Bezirksarztstelle, wobei er den Titel Geheimer Rat erhielt, und im Jahre 1900 auch vom Amte des Impfanstaltsvorstandes zurück. Am 31. August 1901 starb er in Karlsruhe an den Folgen einer Apoplexie nach fast fünfzigjähriger verdienstvoller Wirksamkeit. Sein ganzes Wesen und seine hohe Idee vom Arzttum kennzeichnet am besten sein zeitlebens vertretener Standpunkt, der Arzt solle eigentlich mit Gelderwerb nichts zu tun haben, sondern vom Staate so sorgenfrei

gestellt sein, daß er uneingeschränkt und rein nur seiner Mission, der Ausübung der Heilkunst an den Kranken und dem Wohle der Menschheit überhaupt, leben könne.

Max Fischer.

August Joos.

Der Name „Joos“ ist mit dem badischen Schulwesen aufs innigste verbunden und er hat seinen guten Klang, obwohl sein Träger schon bald 20 Jahre aus dem Leben geschieden ist, noch bis in die heutige Zeit bewahrt; ein Beweis für die nachhaltige Wirkung dessen, was Joos auf dem Gebiet der Schule geschaffen hat.

August Joos wurde am 17. Februar 1833 in Waldkirch i. Br. als Sohn eines Mühlenbesizers geboren. Hervorragend begabt strebte er nach der Entlassung aus der Volksschule eine wissenschaftliche Ausbildung an. Nachdem er während nur zwei Jahren von einem Geistlichen und einem jungen Juristen den nötigen Unterricht für den Übergang in die „Gelehrtenschule“ erhalten hatte, trat er im Spätjahr 1848 in die damalige Oberquinta des Lyzeums in Freiburg über, von dem er im Jahre 1851 zur Universität entlassen wurde. Die Anstalt stand unter der Leitung des Direktors Koff, des Vaters des — Joos im Lebensalter um ein Jahr vorangehenden — späteren Ministers Koff. In diese Zeit werden wohl die ersten Fäden für die freundschaftlichen Beziehungen zurückreichen, die, während der folgenden Universitätszeit durch die Zugehörigkeit der beiden Studierenden zu der Freiburger Burschenschaft Teutonia enger geknüpft, für das ganze Leben fortbestanden und für die spätere Laufbahn von Joos wohl nicht ohne Bedeutung waren. Joos widmete sich auf der Hochschule zu Freiburg und während zweier dazwischen liegender Semester auf der Hochschule zu Heidelberg, wo er Vangerow, Mittermaier, Köpff und Köpff hörte, dem Studium der Rechtswissenschaft. Dabei trat seine, auch im späteren Leben bewahrte Vorliebe für die Mathematik durch den Besuch einer Reihe mathematischer Vorlesungen hervor. Im Jahre 1855 bestand er die erste und im Jahre 1858 die zweite juristische Prüfung, beide mit der Note „gut“. Während des Vorbereitungsdiens auf die zweite Prüfung und nach deren Bestehen war er bei verschiedenen Gerichten, in der Anwaltschaft und zuletzt im